

Im Strom einer Freien Folge

Schon mal richtig beim Lesen aus dem Konzept gebracht worden? „Der Winter in den Regalen ohne Berufserfahrung.“ – So beginnt Thomas Kunst sein Werk „Freie Folge“ und sorgt damit zunächst reichlich für Verwirrung. Wenn man sich an den Stil des Autors gewöhnt hat, wird einem das Leben in einer Einöde in Deutschland eröffnet. Ihde, ein Junge und ein Mädchen, das Au-Pair Ioana aus Osteuropa und ein Mann der nur am Wochenende bei der Familie ist. Nahezu depressiv erscheint diese groteske Welt. Die Jagd und die Tierwelt vor dem Hintergrund verschiedener Schauplätze sind zentrale Themen dieses Buches. Der Leser fühlt sich in so manchem Abschnitt von der Faktenflut zu Jagd und Wild erschlagen. Obwohl immer wieder darauf verwiesen wird, dass es zu weit führen würde einzelne Figuren zu beschreiben, werden bestimmte Textpassagen immer wiederholt und dabei zum Teil variiert. Man meint zum Ende hin, den Text mittlerweile auswendig vor sich herbeten zu können. Als entspannt kann man das Lesen dieses Werkes nicht gerade beschreiben, es dauert eine ganze Weile, bis der Stil verinnerlicht wird. Es scheint als befände man sich im Gedankenstrom verschiedener Figuren. Viele inhaltliche Sprünge und oft ein reges Durcheinander von Beschreibungen und Erinnerungen. Romanartige Erzählungen kreuzen sich mit Passagen, die wie Lyrik anmuten und Briefen, die oft die Handlung etwas klären. Hat einen das Buch erst einmal gefangen, meint man trotz des speziellen Stil von Kunst, immer weiterlesen zu müssen. Definitiv nichts für das Schmöckern nebenher, aber dennoch lohnenswert, weil es sich dadurch auszeichnet einfach mal anders zu sein.

Thomas Kunst lässt sich im Gespräch nicht so leicht in die Karten schauen. Man bekommt den Eindruck als schwingt immer eine gewisse Überheblichkeit in seinen Worten mit. Das Studium abgebrochen, was ja eigentlich nichts heißen muss, aber dennoch eine verachtende Haltung zu nahezu allem akademischen. Er wolle schreiben, schreiben um der Literaturwissenschaft mit ihren Analysemethoden einen Strich durch die Rechnung machen. Zugegebener Maßen ist ihm das zweifelsohne gelungen. Man wüsste nicht wo man mit einer Analyse beginnen und wo enden sollte. Einem kommen nicht zuletzt deswegen Fragen auf, inwieweit tiefgründige stilistische Gedanken die Arbeit stützen. Vielleicht ist es auch nur die flüchtige Spielerei einer Laune, die die Wissenschaft an der Nase herum führt. Er gibt sich auch selber keine Mühe, seine Inszenierung in eine andere Richtung zu treiben. Die Geschichte als Faden der sich in seinem Kopf unablässig fortspinn und dabei durch die unterschiedlichsten Sphären trifft. Ohne sich fest an ein Konzept oder eine konstante Form zu binden. Offene Lücken im Text füllt er, wie er sich nicht zu schade ist zuzugeben, mittels Kopieren und Einfügen ganzer bereits auftretender Passagen. Auch bereits verfasste Gedichte benutzt er um das Buch endlich zu vervollständigen. Ob immer ein wirklicher Sinn zu erkennen ist, kann man bezweifeln. Wer weiß welche Rekordentstehungszeiten seine Bücher sonst zu verbuchen hätten.

Da die Bücher von Kunst nicht für die Literaturwissenschaft bestimmt sein sollen – für wen dann? Wer strengt sich an, sich derartige Literatur zu Gemüte zu führen, wenn er keine guten Gründe dazu hat? Kunst will für die Arbeiter schreiben. Für den Bäcker, der nach Hause kommt und nach derartiger Literatur dürste. Aber warum solle man sich stattdessen nicht etwas literarisch Angenehmes aneignen? Es soll damit nicht gesagt werden, dass ein Arbeiter es so und so nicht verstehe, aber in diesem Buch gibt es im eigentlichen Sinne ja auch nicht viel, was man verstehen könne. Freude oder irgendetwas anderes beim Lesen zu empfinden ist nahezu unmöglich. Es gibt auch andere anspruchsvolle Literatur, die man in seiner Freizeit rezipieren kann, warum sollte man sich für „Freie Folge“ entscheiden? Das leuchtet nicht ein. Der Autor inszeniert diese Passion mit einem Selbstbewusstsein, das man sich schon selber fragt, ob man bei der eigenen Wahrnehmung einen Fehler gemacht hat.

Abseits dieser ganzen Selbstinszenierung erscheint Kunst aber als ein sehr sympathischer Mensch, der abgesehen von der Einstellung zu seinem literarischen Schaffens, keinerlei Überheblichkeit an den Tag

legt. Seine Aufgeregtheit vor der Lesung und die Begeisterung am Interesse der Gäste lässt einen das harte Urteil fast schon vergessen. Unabhängig davon muss man dennoch die anfangs beschriebene Unklarheit des Textes relativieren, wenn man sich auf die Lesung des Werkes einlässt. Kunst versteht es seinen Text so widerzugeben, dass sich der Inhalt im Gegensatz zum Selbstgelesenen aufklärt. Die musikalische Begleitung rundete das Bild ab.

Das Werk von Kunst ist sicher kein leichter Stoff, dennoch war die Lesung eine angenehme Erfahrung, unabhängig von persönlichen Leseerfahrungen. Der Mensch Thomas Kunst ist auf dem Boden geblieben und ein sicher sehr reflektierter Gesprächspartner.